

Bezugspreis: Vierteljährlich 10,50 RM, monatlich 3,50 RM...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die achtspaltige Konvartzeile kostet 1,20 RM...

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Sonnabend, den 20. Dezember 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Knechtung der Rheinlande.

Noch ist der Friede nicht ratifiziert, aber schon steht fest, daß die besetzten Gebiete Westdeutschlands auch nach dem Friedensschluß von den Besatzungsbehörden keine Erleichterung zu erwarten haben.

In Zukunft wird die höchste Gewalt im Rheinlande von der interalliierten Rheinlandkommission unter dem Vorsitz des französischen Tirard, die ihren Sitz in Koblenz hat, ausgeübt werden.

Alle deutschen Behörden und alle Personen im besetzten Gebiete müssen den Befehlen — so lautet die Sprache der gepriesenen westeuropäischen Demokratie — der fremden Militärbehörden in Ausübung ihrer Befugnisse und Vollmachten gehorchen.

Die Annahme, die der Militarismus der Entente noch nach dem Friedensschluß den deutschen Rheinländern zu bieten mag, steht kaum der nach, der der nun niedergedrückte deutsche Militarismus während des Kriegszustandes der Zivilbevölkerung befehliger Länder zeigte.

Jede Person, deren Worte, Gebärden oder Haltung mit Bezug auf Mitglieder der Hohen Kommission oder ihr zugeteilte Truppen, oder mit Bezug auf die Besatzungsstruppen oder irgend ein militärisches Emblem der Alliierten und Affilierten, sich als beleidigend oder unschicklich kennzeichnen, vertritt die Interessen der Hohen Kommission vorgehoben sind.

Ganz in diesem Geiste militaristischer Gottähnlichkeit ist die Forderung, daß alle deutschen uniformierten Beamten einschließlich der Polizei, der Feuerwehreinheiten, der Post- und der Forstbeamten die Fahnen und die Offiziers der Entente zu grüßen haben.

Für den Verkehr zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Deutschland wird der Passzettel aufrechterhalten.

Attentat auf French.

Eine Erklärung im Unterhaus.

Gobas bringt folgende Meldung aus London: Die Angreifer Lord French waren 15 bis 20 Mann. Um seinem Automobil den Weg zu versperren, hatten sie einen Wagen in die Mitte der Straße gestellt.

Admiral Keuter an Lloyd George.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht eine Note des Admirals Keuter an Lloyd George, in der Keuter die Versenkung von Scapa Flow zu rechtfertigen versucht.

sendungen wird nach Anweisung der Hohen Kommission verfahren.

Auch die Presse wird geknebelt. Die Hohen Kommission behält sich das Verbot von Zeitungen, Schriften und sonstigen Veröffentlichungen, Drucksachen und Reproduktionen, von Bildern, Musiknoten, von Filmen vor.

Politische Versammlungen müssen 48 Stunden vor dem anberaumten Termin angezeigt werden. Die Anzeige hat den Gegenstand der Versammlung und die Liste der Veranstalter zu enthalten.

Das Streikrecht der Arbeiter wird vernichtet. In keinem lebenswichtigen Betriebe darf gestreikt werden, ehe nicht alle Einigungsmöglichkeiten und Schlichtungsverfahren erschöpft sind.

Zahlreiche Bestimmungen bedrohen nicht nur die Arbeiterklasse, sondern alle Schichten der Bevölkerung und werden überall im Rheinlande die Stimmung entsprechend beeinflussen.

Die Blamage der Rechten.

Die Blamage, die sich die Rechte in der letzten Sitzung der Nationalversammlung zuzog, ist so offenkundig, daß selbst ein Teil ihrer eigenen Presse es für nötig hält, sie einfach zuzugeben.

Die Rechte hat in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung eine taktische Niederlage erlitten; davon kann

und verpflichtet, in solchem Falle selbständig zu handeln. Als Nachrichtenquelle hätten ihm nur die englischen Zeitungen zur Verfügung gestanden, denen er entnahm, daß sicher mit einer Ablehnung der deutschen Gegenvorschläge gerechnet werden müsse.

Die Dienstpflicht in Frankreich.

Laut Pariser „Gclair“ haben die zuständigen Kommissionen der Regierung einen Entwurf vorgelegt, der die Dauer des Militärdienstes auf zwei Jahre festsetzt.

Wer denkt nicht an die Zeiten, als in Frankreich der Kampf um die Dienstpflicht tobte, der mit dem Sieg der dreijährigen Dienstpflicht endete?

kein Zweifel sein. Man läßt ihr keinen Gefallen, wenn man das verschwiege; zumal die Niederlage zum guten Teil auf die eigene Schuld der Rechten zurückzuführen ist.

Ähnlich äußert sich die „Tägliche Rundschau“: Die Rechte, die in Fragen der parlamentarischen Taktik ihren Gegnern allerdings beschämend unterlegen ist, bringt nicht einmal die 50 Stimmen auf, die zu dem Antrag auf Besprechung nötig sind.

Daß sich die Rechte, wie gewöhnlich, der Unterstützung der Unabhängigen erfreute und daß es ihr selbst mit dieser nicht gelang, die zur Besprechung ihrer Interpellationen notwendige Stimmzahl zusammenzubekommen, wird dabei noch wohlweislich verschwiegen.

Daß das Verhältnis zwischen den beiden Rechtsparteien nicht allenthalben ein brüderliches ist, zeigt ein Artikel der „Kreuzzeitung“ aus Schlesien. Es wird darin darüber geklagt, daß die Deutsche Volkspartei in diese deutschnationale Domäne einzudringen veruche und daß sie sich dabei, wie's trifft, bald republikanisch, bald monarchistisch aufspiele.

Es bleibt danach die traurige Tatsache bestehen, daß durch die Schuld der schlesischen Führer der Deutschen Volkspartei ein offener Bruch zwischen den beiden Rechtsparteien, die wahrlich allen Grund zum Zusammenhalten hätten, eingetreten ist.

Es ist kein Wunder, daß die Deutsche Volkspartei, entsprechend ihrer Abstammung, den nationalliberalen Laubfroschcharakter nicht abstreifen kann.

Heimkriegers Klage.

Herrn Fuhrmann hat es sehr wehe getan, daß wir ihn gelegentlich einer seiner Schimpfreden gegen die jetzige Regierung und die angeblich Schuldigen am Kriegsverlust als einen der Männer charakterisierten, die selber reichlich zum Verlust des Krieges beigetragen haben.

die wir unseren Lesern keineswegs vorenthalten wollen. Sie lautet:

1. Es sollte dem „Vorwärts“ bekannt sein, daß für die beim Reichstage automatisch einwirkende militärische Nichteingliederung während der Parlamentsberatung beim Abgeordnetenhaus eine Befreiung des Präsidenten ausgesprochen wurde. Daß der „Vorwärts“ das Bedürfnis empfand, den Fortgang zu an sich hallofen und unbedingten Bemerkungen zu benutzen, so konnte er sie gegen ihm nächststehende Abgeordnete des Sozialdemokratischen, des Zentrum und der Demokratie richten. Namen werden hierfür zur Verfügung. Ich erwähne sie nicht, da es sich um eine ordnungsgemäße und einwandfreie parlamentarische Angelegenheit handelt.

2. Durch ein langwieriges und schmerzhaftes Leiden bin ich gendigt gewesen, mehrere Monate hindurch einen Arm in der Armbrunde ruhen zu lassen. Es gehört die ganze Niedrigkeit der Gefinnung des „Vorwärts“ dazu, mir aus dem Trogen einer Armbrunde die Würde zu untergraben, mich noch außen hin als einen Kriegsverletzten hinzustellen.

3. Der „Vorwärts“ wiederholt seine alte Lüge, daß ich in einer Versammlung im Lehrervereinhaus die Kriegsverletzten beschimpft hätte. Es ist seinerzeit durch Berichtigungen von der Versammlungsleitung und von mir die völlige Unwahrheit dieser zu bezweifelnden verbreiteten Behauptung nachgewiesen worden. Eine Lüge kann durch Wiederholung niemals zur Wahrheit werden. Im Lehrervereinhaus ist seinerzeit der Versuch, eine generelle Versammlung durch Mißbrauch sozialdemokratischer Kriegsverletzter zu sprengen, gescheitert. Inzwischen wird Herr Ruttner vom „Vorwärts“ eingeschleust haben, daß die von ihm geschaffene Bewegung sich in dem kommunistisch-unabhängigen Internationalen Komitee der Kriegsverletzten gegen ihn selbst und die von ihm vertretene Rechtsozialdemokratie gewandt hat.

Dazu bemerken wir: Der Preussische Landtag ist doch nur während des kleinsten Teils der Kriegszeit, insgesamt vielleicht während eines Jahres versammelt gewesen. Wo hat denn nun Herr Fuhrmann während der übrigen drei Jahre gesteckt? Etwa an der Front? Auch nur in der Stappe? Ueberhaupt im selbsterwählten? Wer hat ihn denn für diese Zeit reklamiert? Der Verfasser der alldeutschen Schrift über die „Juden im Meer“ würde wahrscheinlich annehmen, daß es hier einem Mann wegen seiner nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Judentum gelungen sei, sich vom Seeresdienst zu drücken. Wir glauben allerdings bestimmt zu wissen, daß die Militärbefreiung des Herrn Fuhrmann mit verwandtschaftlichen Beziehungen zum Judentum nicht zu begründen ist, sondern mit anderen Einflüssen, die eher in antisemitischen Kreisen zu suchen sind.

Was Herrn Fuhrmanns Beziehungen zu den Kriegsverletzten betrifft, so wird eine Wahrheit auch durch wiederholte Ableugnung niemals zur Lüge. Unter von Herrn Fuhrmann namentlich bezeichnetes Redaktionsmitglied Ruttner war persönlich zugegen, als Herr Fuhrmann die Kriegsverletzten als Delektüre bezeichnete, die Hindenburg in den Rücken gefallen seien, außerdem existieren noch weitere zahlreiche Belegen dafür. Herr Fuhrmanns Kenntnisse der Kriegsverletztenbewegung stellen sich dabei als äußerst gering heraus, sonst würde er wissen, daß der kommunistische Internationale Bund der Kriegsverletzten nur eine kleine Abspaltung darstellt, während der von Ruttner mitbegründete Reichsbund der Kriegsverletzten auf seinem alten Programm geblieben ist und mit diesem in zweieinhalb Jahren mehr als eine halbe Million Mitglieder gewonnen hat.

Dies nebenbei. Den alldeutschen Federhelden, die von der „erdolchten Front“ sohin — wie sagt Fuhrmann: Eine Lüge kann durch Wiederholung niemals zur Wahrheit werden — werden wir immer wieder unter die Rufe halten, daß sie selber, ob Fuhrmann, Graf Westarp oder Graf Reventlow heißend, jede persönliche Verührung mit der Front vermeiden und nicht das Beispiel geben haben, daß man von ihnen zuerst hätte erwarten müssen.

U. S. D. und Sowjetrußland.

Kramphoff suchen die Unabhängigen die Tatsache zu leugnen, daß sie in der Zeit ihrer Mitregierung genau ebenso wie die Mehrheitspartei wegen des Drucks seitens der Entente die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zu Sowjetrußland abgelehnt haben. Wir hatten zum Beweise ein Protokoll eines Kabinettsbeschlusses zitiert, in dem außer Haase und Kautsky auch Emil Barth den ablehnenden Standpunkt vertrat und damit begründete, daß Liebknecht und Rosa Luxemburg mit einer dilatorischen Behandlung einverstanden seien. Ob Barth diese Behauptung in gutem Glauben vorgebracht hätte oder sich mit ihr nur den Rücken decken wollte, entzogen sich unserer Kenntnis. Erst schildert in der „Roten Fahne“ das Mitglied der U. S. D. Ernst Meyer ausführlich die Unterredung, die Emil Barth im November v. J. wegen dieser Frage mit Liebknecht, Luxemburg und Ernst Meyer gehabt hat. Aus seiner Darstellung führen wir folgendes an:

Barth erklärte kurz, er wüßte einen Rat von uns, und begann die Unterredung, die in einem Raum des Herrenhauses stattfand, mit einem Plamen über die Sorgen, die auf einem armen gegliederten Volklasten lasteten. Rosa Luxemburg und ich erwiderten: unser Ratsschlag sei, Barth möge nicht seinen U. S. D.-Kollegen sofort aus dem Kabinett ausschließen; dann sei er nicht nur die Sorgen los, sondern tue auch ein politisch vernünftiges und notwendiges Werk. Barth verlangte darauf, wir möchten doch „ernsthaft“ mit ihm verhandeln, bevor er aber Mitteilung über die Angelegenheit mache, in der er unseren Rat wünsche, müßten wir „hoch und heilig“ versprechen, von seinen eigenen Mitteilungen und von dem Inhalt der Unterredung überhaupt keinen Gebrauch zu machen. Die feierliche Einleitung Barths stimmte uns nur noch heiterer, und nach gegebener Befragung absoluter Verschwiegenheit teilte Barth uns geheimnisvoll mit, die Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs mit Rußland sei unmöglich, da die Entente Schwierigkeiten mache; er (Barth) wisse nun nicht, wie man sich zu Rußland verhalten solle.

Nach Meyers Schilderung hätten die Kommunisten sich trotz aller Schwierigkeiten für die Wiederaufnahme der Beziehungen ausgesprochen, Barth aber habe immer erneut gedrängt, sie möchten ihm doch persönlich von seiner Situation aus einen Rat erteilen. Darauf habe ihm Liebknecht geantwortet, in seiner Situation würde er sich mit Rußland in Verbindung setzen, die Schwierigkeiten Deutschlands schildern und die Antwort der Russen abwarten. Liebknecht habe am Schluß nochmals betont, daß diese Ratsschläge nur vom Standpunkt Barths aus gegeben seien. Was dies sein wie es will, jedenfalls geht aus der Darstellung Meyers klar hervor, daß auch das radikalste Mitglied der U. S. D. in der Regierung gegen die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zu Rußland war.

In der „Freiheit“ wehrt sich Rudolf Hilferding verzweifelt gegen die „Anoblauschlaube der Verleumdungen“, mit der ihn die „rote Fahne“ seit ihrem Wiederaufleben überzieht. Das Gespräch, das er und Oscar Cohn mit einem Mitglied der britischen Mission hatten, habe sich nicht um den Anschluß an die dritte Internationale, sondern um allgemeine wirtschaftliche Fragen gedreht. Ueberschrieben ist Hilferdings Artikel „Quatsch“ und garniert mit Worten wie „Gewäsch“, „Blödsinn“, „Verleumdung usw.“ — Seit der Aufhebung des Belagerungszustandes sind die Unabhängigen in einem solchen Abwehrkampf gegen die Kommunisten gebrannt, daß wir nur lebhaft bedauern können, daß sie so lange infolge des Nichterscheinens der kommunistischen Blätter diesen Zustand haben nuznießen können. Goffentlich tut ihnen die Regierung nicht wieder diesen Gefallen.

Zur Sparprämien-Angelegenheit.

Die Behauptung, daß die Propaganda für die Sparprämienanleihe verfehlt habe, Zeitungsredakteure zugunsten dieser Propaganda zu bestechen, kann nicht aufrechterhalten werden. Die betreffenden Journalisten waren ersucht worden, einen kurzen

Artikel zu schreiben und in einer ihnen nahe stehenden Tageszeitung zu veröffentlichen. Die Veröffentlichung in der eigenen Zeitung war weder angefragt noch verlangt worden. Ein Zweifel nach dieser Richtung konnte um so weniger entstehen, als in dem Erlaß von der Uebereinstimmung des Manuskripts an die Propagandaabteilung die Rede ist, während doch, wenn um Veröffentlichung in der eigenen Zeitung gebieten worden wäre, das Manuskript natürlich von den Redakteuren selbst in die Druckerei geschickt worden wäre, da kein anderer sonst berechtigt ist, den Inhalt einer Zeitung zusammenzustellen.

Immerhin muß aber gesagt werden, daß unter „Uebereinstimmung des Manuskripts“ auch Uebereinstimmung an die „nahestehende“ Tageszeitung verstanden werden konnte, und in diesem Falle ist das Ansuchen gegen Bezahlung von einem Artikel in eine Zeitung zu bringen, die von dieser Bezahlung nichts weiß, und bei ihr bekannten Schriftsetzern auch auf eine solche Verabredung gar nicht kommen konnte, keineswegs einwandfrei, wenn wir auch gerade der Persönlichkeit, die die Einladung verfaßt hat, eine unläutere Absicht gewiß nicht zuschreiben können.

Das alte Lied.

Am Freitag Abend logte in Berlin eine Vollversammlung der Arbeiterräte, in der Richard Müller über die Zukunft der Arbeiterräte referierte. Ingenieurliche neuen Gesichtspunkte traten nicht zutage, es wurde wieder einmal der unmittelbar bevorstehende Zusammenbruch der „Eberischen Herrschaft“ mit derselben Ueberzeugungskraft betont, mit der man früher — seit einiger Zeit hat man sich das allerdings abgewöhnt — den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch der Weltrevolution besänftelt hatte.

Die verschwommene Forderung von einer Revolutionierung der Gewerkschaften und einer Verwendung der kommenden Räte als der Instrumente der revolutionären Bewegung wurden durch erneutes Betonen nicht klarer. Interessant war das Geständnis Müllers, der sich immer noch Sozialdemokrat nennt, die Räte nach eigenem Gutdünken entgegen den Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes zu reformieren.

Der zweite Redner des Abends, Baumig, stellte die merkwürdige Behauptung auf, daß auf Grund des neuen Gesetzes, durch das bekanntlich die Räte verfassungsmäßig Anerkennung finden, diese vielmehr „abgemurrt“ würden. Daß ferner sämtliche Maßnahmen der Regierung auf wirtschaftlichem und gewerkschaftlichem Gebiet in Grund und Boden verdonnert wurden, bedarf bei dem stark in kommunistische schillernden Baumig kaum der Erwähnung. Interessant war sein offenes Geständnis, das kommende Betriebsrätegesetz sabotieren zu wollen.

Manchem Versammlungsbesucher mögen Bedenken über die positiven Ergebnisse dieses Abends aufgefallen sein. Doch was tut's? Die Hauptsache, man gebietet sich radikal und prägt Worte. Was für die Arbeiterschaft dabei herauskommt, ist Nebensache.

Kleine politische Nachrichten.

Parlamentarische Arbeiten im neuen Jahr. Die Reichsregierung trägt sich mit der Absicht, der Nationalversammlung Ende Januar den neuen Etat für 1920, das Wirtschaftsrätegesetz, das neue Reichstragswahlgesetz, das Präsidentenwahlgesetz und das Gesetz über Volksabstimmung vorzulegen. Die preussische Regierung wird der Landesversammlung Ende Januar ebenfalls einen neuen Etat, die Verfassungsvorlage und die Verwaltungszustandsgesetze vorlegen.

Der Reichswahlgesetzentwurf ist im wesentlichen fertiggestellt und seine Grundzüge sollen im Januar veröffentlicht werden, um allen Volksteilen Gelegenheit zu geben, sich mit der Materie eingehend zu beschäftigen. Es dürfte eine Verfeinerung der Wahlkreise vorgesehen sein; später soll eine endgültige Vorlage ausgearbeitet werden, die dem Reichskabinett, dem Reichstag und der Nationalversammlung zugehen wird.

Der Belagerungszustand in Sachsen. Die sächsische Regierung hat bei dem Reichspräsidenten die Aufhebung des Belagerungszustandes für Sachsen beantragt.

Hänsel und Gretel.

Charlottenburger Opernhäuser.

Die „Erfahrung“ eines Wortes, das seit mehr als 20 Jahren lebt, weil es Lust und Klang und Schönheit in sich birgt. Hier steht es im großen Raum von neuem die Herzen und die Geister, und der süße Kontrast, dieser Hans Thoma der Musik, führt von der Höhe freudig herüber. Voller Fühlung mit dem Bauerngeist und eng angeschlossen an die Ausdrucksmöglichkeiten dieses tiefen aller Stille und Tränen, gibt dennoch der Jünger seinen Weg. Den Weg ins Vollständige, sommernachtlich umwobene Märchenhaus, das er kaum wieder verliert, ohne auf Abwege zu geraten. „Hänsel und Gretel“ — in diesen Worten ist der frische, heile, heilige Geist der besten Deutsch-Stimmung eingefangen. Seiden und Kreiden, Geduldungen und Erleuchtungen, Poetischen und Möglichen aus Eltern- und Kinderleben, aus heimischen Wäldern und großmütterlich geplauderten Sagen geben sich hier ihr Stellweim.

Eine Musik dazu, die nicht mehr komponiert scheint, die all diesen kleinen Menschen, Engeln, Kobolden, Degen müde, natürlich und bewegend auf den Fingern liegt. Gemäch: kontinuitätlich frische Arbeit; aber wer hört sie, wer prüft, wer registriert diesen Adel der Form, die klingende Präzision der Streicher, die müderhafte Verwendung und motivische Anordnung? Musik ist da, und ein Märchen, geschicktes Wort und ein einziger Ton, der uns einwiegt und laden und weinen macht und nicht mehr losläßt! So rüber uns das vor 20 Jahren, und so werden wir dieses Märchen wieder und bergmännischer Kunstverbindung unseren Kindern überantworten — Ja, also: eine Erfahrung. Und eine sehr gute dazu. Hartmann zeigte zum erstenmal die glückliche Hand. Auch in der Kunst der Saiten, das gut charakterisierenden Bild, der im Schöngesang klug polierenden Marcel-Lüders, schließlich des Hauptpaars: eines lustig und herzlich unerschuldenen Gretels (Gretche Koch) und eines stottern Hänsels, dem man allerdings die Märchenhaftigkeit aus allen Poren leuchten sah (Charlotte Ube). Das Wohlwollen hatte Leben. Kraftvoll dirigiert. Und wie alle Sagen und dirigierten im stillen mit. Das Haus war zum Heim geworden. Kinder wir alle.

A. Singer.

Die „Orestie“ im Großen Schauspielhaus wird jetzt mit einer teilweise Uebersetzung gespielt, die weniger berühmte Namen als die Uebersetzung aufweist, aber doch die Aufgabe zu überwinden glücklichen Gelingen dringt. Die Intentionen von Auguste Strindberg, die man bisher nur aus modernen Studien als eine Darstellerin von warmem, sympathischer Natürlichkeit kannte, war eine Leistung ersten Ranges. Das markig kraftvolle Organ blieb auch beim wilden Sturm der Effekte in jedem Worte klar verständlich. Man gläubt, daß die häßliche Marie Orestie des bösen Willens, die „Hübels“, die auch vor dem Furchtbarsten nicht zurückbleibt, eine weit über alles Durchschnittsmasß des Menschlichen gesteigerte Verbodernatur. Ebenso tubulös, wie groß und königlich in Gestalt und Gebärden, mit stolz verführerischem Blick aus-

gestaltet. Sehr gut war auch Ernst Deutsch Orest, der schlanke Jüngling mit dem bloßen Leidensanitz. Seine Rede hob sich zu schmeißender Macht der Leidenschaft, und ergreifend malte sich das verzweifelte Entsetzen nach der vollbrachten Tat dem Naben der Eurynome. Die latrisch-dellamatorischen Rollen des ersten Chorführers, des Herolds und Apollon, wurden von Müller, Hans Brodmann und Harald Hauffen mit rühmlich-edler Reifevollung gesprochen. Nicht so richtig gelangten die Besessenen der Elektra durch Margarete Christians und der Kassandra durch Lia Rosen zur Erscheinung. Die in die Kadet Orestis verführte Schwester denkt man sich hier, die Scherza als eine tragische Erscheinung. Als trefflich künstlerisches Stimmungsmittel erwies sich wiederum der große Raum.

Kunst ist Heim. Der Krieg, der so und so viel genommen hat, konnte und darf nicht alles rauben: die Freude am guten Buch und am launigen Bild ist uns geblieben. Viele neue Heime sind gegründet worden und viele ihrer Insassen lehnen sich danach, in der Mähterheit des Abends etwas Fortbares und Festliches zu bringen. Da bieten sich die Originalunblätter da, wie sie seit längerem von verschiedenen Seiten dargeboten werden. Zwar sind die Preise auch hier notwendigerweise erhöht, aber das nicht so, daß sie nicht erwidriglich wären. Welche Auswahl trägt dem mannigfachen Bedürfnis Rechnung: Landstättchen oder Städtebilder der deutschen Heimat, Blumenstücke, Blätter, die ins deutsche Volksleben, in unsere Beständen, zu den Maschinen und Schiffen führen, oder aus der Geschichte, den Märchen und Liedern schöpfen. Vor allem werden diese Blätter die Freude an der Farbe und vermitteln dem Betrachter täglich Gelegenheit, künstlerische und seelische Werte aufzunehmen.

Der Verlag Teubner in Leipzig hat einige Bilder neu herausgebracht. Das Blatt „Der See“, gibt ein Bild aus der Krimolingezeit: eine junge Frau im feierlichen „Grünleidenen“, das Unschlaglich — ein wunderbarer blauer Farbton — von den Schultern herabgeglitten, steht wartend vor den Steinfelsen, die zu der guten alten Haustür mit den blauen Metallknöpfen hinauf führen, beiseite von zwei hochflämmigen Eberischen. Gute frühliche Sommerbilder sind Marquardts Ueblicher „Feldblumenstrauch“ mit seinen leinen duffigen Farben. Schatz „Tage der Rosen“, ein sonniges Blatt voller Farbenpracht, Hans von Volkmanns „Wogen des Kornfeld“, in dem das Gold der reifen Wehren warm vor dem gewitter-schweren Himmel leuchtet. Aber auch Frühling, Herbst und Winter rauben uns die Künstler vor Augen, in den Eibern „Maien-tag“ von Dittwald, „Herbst in der Eifel“ von Volkmann, „Schneidender Tag“ von Fiele. Auch das Innere wird gepflegt. So führt z. B. „Verdauung“ von Fiesel in das bunte Vergehen einer Schweizer Bauernstube. Ein Tierbildern seien erwähnt: Volkmann „Frühling auf der Heide“, Herdile „Vorkühling“, beide besonders fein in Farbe, Zeichnung und Stimmung. Karl Bauer sauf für die Sammlung einen Goethe- und einen Schillerkopf.

Nächere Kunst gibt ein Katalog mit farbiger Wiedergabe von etwa 200 Blättern und Katalogen über passende Nachkoma, den der Verlag, Leipzig, Poststr. 8, gegen Nachnahme zur Verfügung

steht. Ebenso verdient er auf Wunsch kostenfrei ein Verzeichnis „Die Ansichtskarte im Dienste der deutschen Kunst“.

Ein Salzer Abend. Die Menschen haben trotz aller Schwere des allgemeinen und individuellen Leids doch nicht das Baden verloren! Das war der herrliche Eindruck einer feierlichen Unterhaltung, die der Ortsverein Wilmersdorf am Freitag veranstaltete. Marcel Salzer hatte sich dafür zur Verfügung gestellt und hing groß und fein — ein moderner Kalligraph — mit seinen vielen Ränken ein. Er wollte laden und vergessen lernen — verdrängte in der Tat alle finstern Geister. Er ist ja eine ganze Schauspieler-gesellschaft und ein Orchester dazu in einer Person. Am stärksten wirkte er — wie immer — wenn er die humoristische Vorlage gleichsam frei improvisierend ausstellte. Parabelhafte wie Thomas Geschichte vom Landstreicher, der alle Nacht den guten Herzog Karl majestätischbeidigen muß, um seine Winterdröme zu gewinnen, oder die ulkige Szene in der Münchener Straßenbahn, oder eine Laubendaffäre — schlagen ein, daß man sich in einem literarischen Kabinett glaubte. Salzer brachte aber auch erfreuliche neue Gaben: Hans Reimanns Adam und Eva (in sächsischem Dialekt) ist ein Spiel der Quatschvergnüghtheit. Theobald Tiger und Christian Morgenstern gaben satirischen und grotesken Einschlag. Unser Mitarbeiter Theodor Thomas und der (weih Gott) unverwundliche Mohrtener ließen ihre Späße spielen. Und selbstverständlich durfte Wilhelm Busch nicht fehlen. Er ist ja in seiner knappen, gezielten Form für Regierungen in der Art Salzers nicht so dankbar; um so mehr ist es anzuerkennen, daß er für den Ernst und die Tiefe dieses wahrhaft philosophischen Humorsisten wirkt, der den meisten nur als Spottvogel bekannt ist. Sein wahrhaft guter Mensch (den Parleben in eine Komödie umschichtete) ist von grandiosen Gehalt.

Salzer ist der Dramatiker des Bobuums, der Nachfahre des fahrenden Sängers und populären Geschichtenerzählers. Für Redner ist er nicht, aber für die Freunde eines praktischen Gesellschafts und vergnügter Ausgelassenheit ist er eine wahre Bereicherung. Laßt ihm seine Art und die dazugehörige — Unart. —.

Neues aus den Berliner Museen. Heinrich Cunow, außerordentlicher Professor an der Berliner Universität, ist zum Direktor der Südamerikanischen Abteilung am Museum für Völkerkunde ernannt worden. Goffentlich wird Genosse Cunow die von ihm und anderen angeregte Reformen nunmehr auch durchführen. Bisher rüdt sich nichts.

Die Wahl zwischen Luther und — Butter. Zur Abstimmung in Sachsen-Anhalt, die für Bayern und gegen Thüringen ausfallen ist, fandte man der „Vorzeitung“ aus Snaßfeld folgende Worte:

Thüringen hat seinen Luther,
Über herlich wenig — Butter!
Bayern bietet — Speck und Schmei:
Oh, war da die Wahl so schwer!

In der Urania wiederholt Emma Rollmann den Vortrag „Am Schwarzwald“ Sonntag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend. Montag und Dienstag „Winter in der Schweiz“, Dienstag nach 4 Uhr „Mit dem Aufzug nach dem Todessaal“.

